

25 Jahre Kommission für Kirchliche Zeitgeschichte in Westfalen

Je älter man wird, desto mehr begegnet man sich selbst – sich selbst in jüngeren Jahren. Man trifft auf Schauplätze früherer Aufenthalte, begegnet Menschen, mit denen man einmal und dann lange nicht mehr Kontakt hatte, und der Archivar und Historiker findet seinen Namen auf einmal in alten Akten wieder, die er forschungshalber durchkämmt.¹ Solche Wiederentdeckungen und Selbstfindungen haben einen etwas schwermütig schmerzlichen Charakter, und nicht immer kann man freudig oder stolz auf sich selbst zurückblicken. Man erlebt auch Überraschungen, so wie es dem Verfasser dieses Beitrags erging, als er die Vorarbeiten dazu aufnahm: War er wirklich das einzige Mitglied der 1984 gegründeten Kommission, das bis heute aktiv dabei ist, und hatte er wirklich in 20 der 25 Jahre diese Kommission geleitet? Die nahe Vergangenheit (auch offenbar die eigene) ist dem professionellen Historiker oft unvertrauter als die ferner liegende, und in der zunehmenden Schnelligkeit der Jahresabläufe verwischen sich die Proportionen. Und was ist mit gebotener Distanz, wenn man sich anschickt, die Geschichte einer Institution, eines Gremiums zu beschreiben, an deren Gestaltung und Tätigkeit man einen nicht ganz unerheblichen Anteil hatte, auch wenn man das im Tagesgeschäft so eigentlich gar nicht wahrgenommen hatte? Nun, der Historiker ist auf Distanz trainiert, und so wird wohl ein doch eher nüchterner Rechenschaftsbericht möglich sein, auch wenn er ein wenig der Selbstvergewisserung dient. Und gelegentlich einfließende Einschätzungen, Werturteile und Interpretationen mögen, als solche erkennbar, von Fall zu Fall die prosaische Ernsthaftigkeit der Darstellung auflockern und statthaft sein – lassen sie doch auch die Person des Schreibenden ab und zu erkennbar werden.

Doch nun zur Sache: Im August 1984 fragte Landeskirchenrat Ernst Brinkmann im Auftrag des Landeskirchenamtes bei einer Reihe von Personen an, ob sie eine Berufung als Mitglied der „Kommission zur Erforschung des Kirchenkampfes in Westfalen“ annähmen. Und wenig

¹ Anmerkung: Dem Verfasser standen für diesen Beitrag seine eigenen Handakten und die amtlichen Akten der Kommission, die unter dem Aktenzeichen C20-04/2 als Teil der Altregistratur des Landeskirchenamtes im Landeskirchlichen Archiv liegen und noch nicht archivisch verzeichnet sind, zur Verfügung.

später, am 22. Oktober 1984, konstituierte sich die Kommission in ihrer ersten Sitzung im Landeskirchenamt unter dem Vorsitz des Theologischen Vizepräsidenten i. R. Dr. Werner Danielsmeyer. Brinkmann versah damals (neben anderen Dezernaten) auch das Dezernat Landeskirchliches Archiv/Westfälische Kirchengeschichte. Danielsmeyer war wohl unter den führenden westfälischen Theologen der Nachkriegszeit der am meisten originär an der Kirchengeschichte interessierte und für sie engagierte Kopf. Mit seinem Buch „Die Evangelische Kirche von Westfalen. Bekenntnisstand, Verfassung, Dienst an Wort und Sakrament“ (1. Aufl. 1965, 2. veränderte Aufl. 1978) hatte er bereits eine gut lesbare, stringente und persönlich geprägte Geschichte seiner Landeskirche und zugleich eine Interpretation ihrer Kirchenordnung vorgelegt. Und gleichzeitig mit der Gründung der neuen Kommission veröffentlichte er im Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte, Band 77, 1984, S. 211-221, Situationsbeschreibung und Anforderungskatalog „Zur Lage der Kirchengeschichtsschreibung über den Kirchenkampf in Westfalen“. Darin analysierte er zunächst die Quellenlage, gab eine Übersicht über Standardwerke zum Thema (Kurt Meier, Wilhelm Niemöller, Bernd Hey) und die bis dato erschienenen Einzelbeiträge zu Personen, Institutionen und Gemeinden im Kirchenkampf, soweit im Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte erschienen, und befasste sich ausführlich mit der noch intensiver zu erforschenden Rolle der „Theologie im westfälischen Kirchenkampf“. Seine abschließend formulierten elf Aufgaben und deren Adressaten stellen bis heute einen nur z. T. eingelösten Arbeitsauftrag dar.

Auch wenn Danielsmeyer seinen Bericht an den Verein für Westfälische Kirchengeschichte, in dessen Jahrbuch er ja veröffentlicht wurde, gerichtet hatte, zielten seine Forderungen doch auch auf das Landeskirchliche Archiv und die Lehrstühle für Kirchengeschichte in Bethel, Bochum und Münster. Entsprechend lag es nahe, alle angesprochenen Institute per personam in die neue Kommission einzubinden. Erstmitglieder der 1984 zusammengetretenen Kommission waren neben Danielsmeyer die Herren Professoren Dr. Brakelmann (Bochum), Brecht (Münster), Hey (Bielefeld), Kohl und Neuser (Münster), ferner Landeskirchenrat Brinkmann (Landeskirchenamt) und Landeskirchenarchivdirektor Dr. Steinberg (Landeskirchliches Archiv). Als kirchengeschichtlich ausgewiesene Kenner der Materie wurden Kirchenverwaltungsdirektor Bauks (Münster), der Autor des sog. Pfarrerbuches, der Bethel-Archivar Kätzner, Stadtarchivar Timm (Unna) und Superintendent i. R. Werbeck (Bochum) berufen. Nachträglich nominiert wurden noch Prof. Dr. Hauschild (Münster) und Studiendirektor Geck (Recklinghausen). Ein Repräsentant der Kirchlichen Hochschule Bethel fehlte.

Interessant war und ist der Status der Kommission. Sie war bis 1996 ein Ausschuss der Landeskirche, ab 1997 war sie eine Kommission des Landeskirchenamtes. Entsprechend war jetzt für die Berufung ihrer Mitglieder nicht mehr die Kirchenleitung, sondern das Kollegium des Landeskirchenamtes zuständig, das auch den Vorsitzenden bestimmte. Den oder die Stellvertreter des Vorsitzenden konnten dagegen die Kommissionsmitglieder selbst wählen. Die Amtsperiode belief sich auf vier Jahre analog zu der der Kirchenleitung; entsprechend mussten alle Mitglieder dann wieder oder neu berufen werden. Über die maximale Größe der Kommission gab es immer wieder Unstimmigkeiten, da sie häufig mehr Mitglieder als die vorgesehenen 12 bis 15 umfasste, doch zeigte sich das Landeskirchenamt hier tolerant. Geschäftsstelle der Kommission war und blieb das Landeskirchliche Archiv. Dass die Kommission ab 1997 „nur“ noch eine des Landeskirchenamtes war, mag auf den ersten Blick als eine Degradierung erscheinen, und wurde so auch auf der ersten Sitzung der 1997er Kommission kritisch diskutiert, erwies sich aber auf Dauer als eigentlich günstige Komponente. Ansprechpartner im Landeskirchenamt waren damit die juristischen Vizepräsidenten, die zugleich Finanzdezernenten waren. Das waren in 25 Jahren nur zwei: Dr. Wolfgang Martens (bis 1996) und Klaus Winterhoff. Beide erwiesen sich in ihrer Amtszeit als ausgesprochen aufgeschlossen und wohlwollend gegenüber den Belangen der westfälischen Kirchengeschichte, der Kommission und des Landeskirchlichen Archivs – auch in finanzieller Hinsicht. Als Juristen war ihnen vielleicht die Notwendigkeit geordneter Akten und gesicherter Beweisführung (Archiv) leicht eingängig und damit auch ihr Verhältnis zur Geschichte der Landeskirche, die ja die Gegenwart derselben massiv prägte, enger. Gewiss waren auch die Präsidies Dr. Reiß, Linnemann, Sorg und Buß – wenn auch in unterschiedlichem Maße – interessiert und ansprechbar, aber die Notwendigkeit der Pflege von Kirchengeschichte und Archiv lag im breit gestreuten Aufgabenfeld der Präsidies nicht immer unter den Prioritäten. Alles in allem aber erwiesen sich Landeskirchenamt und Kirchenleitung doch als zuverlässige Förderer; sie waren präsent, wenn man sie brauchte, und sie ließen Kommission und Archiv im Vertrauen auf deren Leistungsfähigkeit auch die Freiheit, ihre Aufgaben selbst zu bestimmen.

So stellte gleich in der ersten Sitzung Vizepräsident Dr. Danielsmeyer als Vorsitzender fest, dass die Kommission keine Aufträge habe und selber den Rahmen ihrer Tätigkeit abstecken könne. Als wichtigste Aufgaben wurden benannt: Edition der Quellen zum Kirchenkampf, Befragung noch lebender Zeitzeugen, Sicherung von Nachlässen, Erfassung von Quellen und Literatur in Inventaren und Bibliographien. Rückschauend muss man feststellen, dass eigentlich nur die archivbezogenen

Aufgaben systematisch angegangen wurden, also die Einwerbung von Nachlässen und die Inventarisierung von Archivbeständen zum Kirchenkampf, vor allem des Bestandes 5.1, der sogenannten Sammlung Wilhelm Niemöller bzw. des Bielefelder Archivs des Kirchenkampfes. Hier lag das Verdienst des Landeskirchlichen Archivs, das unter seinen Leitern Dr. Hans Steinberg (bis 1985) und Prof. Dr. Bernd Hey (bis 2007) kontinuierlich mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und Honorar- und ABM-Kräften an „seinen“ Aufträgen arbeitete. Genannt sei hier vor allem Christine Koch, die zunächst als ABM-Kraft, dann als Angestellte im Landeskirchlichen Archiv, den größten Teil der Sammlung Wilhelm Niemöller verzeichnete. Auch der wichtige Bestand 5.2 Kurt Gerstein-Archiv wurde kontinuierlich mit Mitteln des Förderkreises Kurt Gerstein verzeichnet, ebenso die Nachlässe der Präsides Wilm und Thimme mit zusätzlichen Geldern der Landeskirche, um nur einige größere und repräsentative Bestände zu nennen. Der Bestand „Kleinschriften der NS-Zeit“ wurde ebenfalls im Archiv gepflegt. Der personelle Aufwand für Zeitzeugenbefragungen und Quelleneditionen konnte allerdings im Archiv nicht geleistet werden, das 1984/85 noch nur vier Stellen umfasste und erst nach dem Leiterwechsel 1985 allmählich auf bis zu zwölf Stellen erweitert wurde, und die freihändige Auftragsvergabe an Dritte erwies sich ohne feste institutionelle Anbindung als wenig ergebnisreich.

Dagegen erwies sich ein Hinweis auf die Sammlung von Akten der Deutschen Christen im Kommunalarchiv Minden als aufschluss- und folgenreich. Der Landeskirchliche Archivar Dr. Steinberg und sein designierter Nachfolger Dr. Hey besuchten am 27.2.1985 das Kommunalarchiv und sichteten den Bestand. 1987 veröffentlichte Hey die Geschichte der Kirchengeschichtlichen Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Deutscher Christen, die die von ihr gesammelten Unterlagen – sozusagen ein Gegenstück gegen das stärker BK-geprägte Bielefelder Kirchenkampfarchiv Wilhelm Niemöllers – dem Kommunalarchiv Minden 1981 übergeben hatten. 2001 konnte dann dieser Bestand im Landeskirchlichen Archiv Bielefeld mit Hilfe von Finanzmitteln der EKD neu und gründlich verzeichnet werden – eine Frucht langwieriger Bemühungen, da er dazu nach Bielefeld ausgeliehen und danach zurückgegeben werden musste.

Die Kommission berief zunächst einen Arbeitsausschuss, der die ins Auge gefassten Projekte vorbereiten sollte (Danielsmeyer, Steinberg, Hey, Kätzner, Bauks); erste Arbeitspapiere zur Zeitzeugenbefragung und Quellenedition wurden erstellt. Arbeitsausschuss und Kommission planten zudem eine erste größere Tagung zum Thema Kirchenkampf, und dieser Beschluss sollte Schule machen: Es wurde ein Kennzeichen der Kommissionsarbeit, dass sie in jeder ihrer Amtsperioden (1984–1988,

1989–1992, 1993–1996, 1997–2000, 2001–2004, 2005–2008) eine wissenschaftliche Tagung zu einem Thema der kirchlichen Zeitgeschichte durchführte, die von der Landeskirche finanziert und deren Referate dann auch veröffentlicht wurden. Dafür stand neben dem Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte des gleichnamigen Vereins die gemeinsam von Landeskirchenamt und Verein herausgegebene Monographienreihe „Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte“ zur Verfügung, die 1974 mit den ersten zwei Bänden (darunter Bernd Heys „Die Kirchenprovinz Westfalen 1933–1945“) begründet wurde. Diese Reihe wurde immer wieder für zeitgeschichtliche Arbeiten und Tagungsberichte in Anspruch genommen: von den bis heute erschienenen 35 Bänden widmen sich doch etwa zwölf ausgesprochen zeitgeschichtlichen Themen. Zeitgleich schuf die Landeskirche mit dem Präses-D.-Karl-Koch-Stipendium eine finanzielle Förderungsmöglichkeit für kirchengeschichtliche Arbeiten, in der Regel Dissertationen, mit westfälischem Bezug.

Der energische Anfang der neuen Kommission und ihre Arbeit stockte kurz, als ihr Initiator Vizepräsident i. R. Dr. Werner Danielsmeyer am 31. Oktober 1985 doch eigentlich unerwartet kurz vor seinem 75. Geburtstag verstarb. „Old Danny“, wie er ebenso liebe- wie respektvoll im Landeskirchenamt genannt wurde – der Spitzname stammte aus seiner Zeit als Leiter des Predigerseminars in Soest –, war ein vielseitig engagierter Kirchenführer gewesen, dabei aber immer mit einem wachen Interesse für die geschichtliche und rechtliche Basis der landeskirchlichen Arbeit. Die junge Kommission, deren „Motor“ er im ersten Jahr ihres Bestehens war, profitierte zweifellos von seinem Ansehen, seinen vielfältigen Beziehungen und von seinem Einsatz. Als seinen Nachfolger im Vorsitz benannte das Landeskirchenamt Landeskirchenrat Ernst Brinkmann, den theologischen Dezernenten u. a. für das Landeskirchliche Archiv und die westfälische Kirchengeschichte; Brinkmann war auch seit 1982 Vorsitzender des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte (bis 1997). In der Sitzung der Kommission am 8. Januar 1986 wählte diese den Landeskirchlichen Archivar Dr. Bernd Hey zum stellvertretenden Vorsitzenden. Beratungspunkte waren die für den Herbst 1986 geplante Tagung „Der Kirchenkampf in Westfalen“ und die Strukturierung und Finanzierung der geplanten Quellenedition. Durchgeführt wurde die Tagung vom 24. bis 26. Oktober 1986 in der Tagungsstätte Haus Ortlohn, Iserlohn. Das Eröffnungsreferat zum Stand der Kirchenkampfgeschichtsforschung hielt der Leipziger Kirchenhistoriker Prof. Dr. Kurt Meier, es folgten Vorträge westfälischer Kirchenhistoriker (Brakelmann, Rosowski, Stallmann, Kaiser, Hey und Bauks) sowie des französischen Gerstein-Biographen Pierre Joffroy. Einige davon (Meier, Bauks, Joffroy, Kaiser,

Hey) wurden im Band 80 des Jahrbuchs für Westfälischen Kirchengeschichte 1987 veröffentlicht.

In das Jahr 1986 fielen auch die ersten Kontakte zum schon länger bestehenden Ausschuss für kirchliche Zeitgeschichte der Evangelischen Kirche im Rheinland unter dem Vorsitz des Wuppertaler Hochschullehrers Prof. Dr. Günther van Norden. Zu seiner Sitzung am 5. November 1986 lud er Dr. Bernd Hey zu einem Bericht über die westfälischen Aktivitäten ein. Das war der Beginn einer fruchtbaren Zusammenarbeit, die sich vor allem in gemeinsamen Tagungen und Veröffentlichungen artikuliert und die sich auch unter van Nordens Nachfolgern Faulenbach und Wittmütz fortsetzte. Ebenso kam ein Kontakt zur Arbeitsgemeinschaft für kirchliche Zeitgeschichte der EKD in München zustande; Vertreter der Münchner Geschäftsstelle nahmen an den westfälischen Tagungen teil, und die Westfalen berichteten in den Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft über ihre Aktivitäten (so z. B. Bernd Hey in Folge 12, März 1992).

Schon in der Juli-Sitzung 1986 artikuliert sich in der Kommission ein Überdruß am „Übergewicht organisatorischer Fragen“, und der Vorsitzende nahm insofern einen Paradigmenwechsel vor, als er seine Vorstellung, stärker Sachfragen sowie bestimmte Personen und Dokumente in den Mittelpunkt der Diskussion zu stellen, erläuterte. Das führte zu der bis heute eingehaltenen Tradition, dass die Sitzungen der Kommission (in der Regel zwei pro Jahr im Frühjahr und Herbst) jeweils durch ein aktuelles Kurzreferat eines eingeladenen Gastes mit Diskussion eingeleitet wurden. Damit verloren die großen Projektplanungen an Stellenwert. Und anlässlich der 1986er Tagung bekräftigte die Kommission auch ihre Absicht, die Zeitgeschichte nach 1945 in ihre Arbeit einzubeziehen, und erwog zum ersten Male die Umbenennung in „Kommission für kirchliche Zeitgeschichte“. Damit wurde neben der Kirchenkampfzeit deutlich ein neuer Schwerpunkt auf die Kirchengeschichte der Nachkriegszeit gelegt.

Am 13. Juli 1987 erfolgte der Gegenbesuch des rheinischen Ausschussvorsitzenden van Norden in der Bielefelder Kommission, der die Arbeit seines Gremiums in immerhin schon 20 Jahren vorstellte. Van Norden sprach auch eine Einladung zur Tagung „Kirchenkampf im Dritten Reich“ seines Ausschusses in Wuppertal-Barmen vom 2.–4. November 1987 aus – also einer fast parallelen Veranstaltung zu der westfälischen in Iserlohn ein Jahr früher. Die Idee künftiger gemeinsamer Tagungen zeichnete sich ab.

Wenn auch die Edition der Quellen zum Kirchenkampf weiter auf sich warten ließ, so begann doch am 1. Februar 1988 – auch als eine Vorstufe zur Edition – die Ordnung und Verzeichnung der Sammlung

W. Niemöller, die vor allem mit der Person von Christine Koch (ab 1.9.1989) verbunden war. Im April 1995 war das Projekt abgeschlossen, und Präses Sorg konnte das Findbuch in 5 Bänden einschließlich Personen-, Orts-, Sach- und Institutionen-Index der wissenschaftlichen Öffentlichkeit vorstellen.

Mit den beiden Sitzungen am 31. Mai und 24. November 1988 endete die erste Amtszeit der Kommission zur Erforschung des Kirchenkampfes in Westfalen. Einmütig wurde dem Landeskirchenamt die Umbenennung in „Kommission für kirchliche Zeitgeschichte in Westfalen“ ab 1989 als Beginn der neuen Amtsperiode vorgeschlagen. Landeskirchenrat Brinkmann, der mit Ablauf des Jahres zum 31. Dezember 1988 in den Ruhestand ging, lehnte eine erneute Übernahme des Vorsitzendenamtes ab: nominiert wurde der landeskirchliche Archivdirektor Privatdozent (ab 1991 wieder Professor) Dr. Bernd Hey, den das Landeskirchenamt auch bestätigte. Hey blieb für die folgenden 20 Jahre (bis 2008) Vorsitzender, auch noch über seine Pensionierung zum 31. Mai 2007 hinaus. 1997 übernahm er, wie schon erwähnt, ebenfalls von Brinkmann, den Vorsitz des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte. Von den Gründungsmitgliedern schied Prof. Kohl aus; neu hinzu kamen Prof. Dr. Behr, Prof. Dr. Hauschild (Münster), Privatdozent Dr. Kaiser (Münster) und Oberkirchenrat Dr. Stiewe (Bielefeld), der auch Brinkmanns Archiv- und Kirchengeschichtsdezernat übernahm.

Die neue Kommission konstituierte sich am 22. Mai 1989. Eine Einladung des rheinischen Schwesterausschusses für eine Tagung „Evangelische Kirche im Zweiten Weltkrieg“ (Ev. Akademie Mülheim/ Ruhr, 19.–21. Juni 1989) lag vor und führte zu Überlegungen, eine gemeinsame Veranstaltung zur Entstehung der beiden Landeskirchen zu veranstalten. Die Planungen dazu wurden zügig vorangetrieben; vom 29.4.–1.5.1991 fand in Haus Nordhelle (Valbert) die Tagung „Kirchliche Zeitgeschichte in der Region. Die Evangelischen Kirchen in Rheinland und Westfalen nach 1945“ mit rheinischen und westfälischen Parallelreferaten statt. Ein Tagungsbericht erschien im Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte 87, 1993, S. 261-276; von den westfälischen Referaten aber wurde nur der Beitrag von Wolfgang Werbeck über den Kirchenkreis Bochum 1945–1947 im Jahrbuch 86, 1992, S. 259-274, veröffentlicht. Thomas Kleinknechts Referat über den Wiederaufbau der westfälischen Diakonie nach 1945 erschien in den Westfälischen Forschungen, Andreas Permiens Vortrag über die Wiederaufrüstungsdiskussion 1950–1955 war Bestandteil seiner Dissertation, und Wolf-Dieter Hauschilds Beitrag über die Ev.-Theologische Fakultät Münster nach 1945 wurde im Rahmen eines Sammelbandes zur Geschichte der Fakultät veröffentlicht. Immerhin: Angesichts der Tragweite komparatistischer Ansätze nahmen westfä-

lische Kommission und rheinischer Ausschuss gleich eine Fortsetzungstagung anlässlich des 50jährigen Bestehens der beiden Landeskirchen 1995 ins Visier.

Aber auch andere interessante Entwicklungen fanden die Aufmerksamkeit der Kommission. Da waren einmal die Aktivitäten im Umkreis des von Prof. Brakelmann, Bochum, – auch er ein Kommissionsmitglied – gegründeten Vereins für die Kirchen- und Religionsgeschichte des Ruhrgebiets. So stellte sein Assistent Traugott Jähnichen in der Kommissions-sitzung am 7.11.1990 die Ausstellung „Kirche im Revier“ vor, und in der gleichen Sitzung erläuterte Studiendirektor Helmut Geck die Konzeption seines Instituts für kirchliche Zeitgeschichte des Kirchenkreises Recklinghausen. Zum anderen – und da war Geck unter den Pionieren – gewann das Forschungsfeld der Geschichte der Kirchenkreise zunehmend an Interesse und Gewicht. Schon früh hatte Willy Timm, Stadtarchivar von Unna und Mitglied der Kommission, darauf hingewiesen, dass an die Seite der bisher favorisierten und gepflegten Darstellungen über Kirchengemeinden und Landeskirche auch die mittlere Ebene der Kirchenkreise treten müsse. Die in der „Roten Reihe“ (den „Beiträgen zur Westfälischen Kirchengeschichte“) erschienenen Darstellungen über die Kirchenkreise Tecklenburg und Siegen in der NS-Zeit (Bände 10 und 13, 1996 und 1997) bestätigten diesen Forschungstrend. Überhaupt entwickelte sich die Rote Reihe jetzt (mit eigenem Etat im landeskirchlichen Haushalt) zusehends: Waren in den Jahren 1974–1995 nur neun Bände erschienen, so waren es zwischen 1996 und 2008 fünfundzwanzig, darunter, wie schon gesagt, auch viele zur kirchlichen Zeitgeschichte und zur Geschichte der Diakonie.

Für die Anfang 1993 neu berufene (3.) Kommission stand sofort die Frage der Würdigung des 50. Geburtstages der westfälischen (und rheinischen) Landeskirche im Mittelpunkt. Die neue Kommission war die bisher (und auch auf längere Sicht) größte mit insgesamt 18 Mitgliedern. Neu hinzu gekommen waren die Herren Prof. Dr. Matthias Benad (Kirchliche Hochschule Bethel), Pfarrer Dr. Jürgen Kampmann (Lübbecke), Landeskirchenrat Dr. Thomas Heinrich (Bielefeld), Archivar Reinhard van Spankeren (Münster) und Archivarin Bärbel Thau (Bielefeld); ausgeschieden war Professor Brecht und Landeskirchenrat i. R. Dr. Brinkmann nahm als Gast teil. Auf der ersten Sitzung dieser neuen Kommission erläuterte Oberkirchenrat Dr. Stiewe die Überlegungen der Landeskirche. Zentrale Punkte waren dabei die Förderung der Forschungen von Dr. Kampmann über die frühe Geschichte der Landeskirche (1945–1953) im Rahmen seiner Habilitation, eine gemeinsame Tagung von westfälischer Kommission und rheinischem Ausschuss für kirchliche Zeitgeschichte, die Einladung des Westfälischen Archivtages

für 1995 nach Bielefeld-Bethel. Abgelehnt wurden dagegen eine Ausstellung und die Errichtung eines landeskirchlichen Museums. Auch der alte Plan einer Edition der Quellen zum westfälischen Kirchenkampf tauchte wieder auf, blieb aber folgenlos.

Die Habilitationsschrift Kampmanns „Von der altpreußischen Provinzial- zur westfälischen Landeskirche (1945–1953). Die Verselbständigung und Neuordnung der Evangelischen Kirche von Westfalen“ erschien zwar erst 1998 als Band 14 der Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte, setzte aber ein Zeichen für die weitere Erforschung der Nachkriegskirchengeschichte.

Das Programm der gemeinsamen Jubiläumstagung „Kontinuität und Neubeginn: Die rheinische und westfälische Kirche in der Nachkriegszeit (1945–1949)“ vom 12.–14. Juni 1995 in der Ev. Akademie Mülheim (der 13. Juni 1945 war der Tag der „Ausrufung“ der westfälischen Landeskirche durch Präses Koch) war so umfangreich, das es zum Teil in parallelen Arbeitsgruppen ausgelagert werden musste. Dabei wurde auf die entsprechende Beteiligung jeweils rheinischer und westfälischer Referenten geachtet. Nach den Grußworten der Präses Peter Beier und Hans-Martin Linnemann sprachen zunächst im Plenum Prof. Dr. Günther van Norden und Pfarrer Dr. Jürgen Kampmann über die Anfänge der beiden Landeskirchen, dann Prof. Dr. Michael Hesse über den Kirchbau nach 1945. An den beiden Folgetagen fanden dann die sechs Arbeitsgruppen zur Diakonie (Prof. Dr. Matthias Benad und Prof. Dr. Volkmar Wittmütz), zu den evangelischen Studentengemeinden angesichts der Schuldfrage (Dr. Hartmut Ludwig) und zur kirchlichen Frauenarbeit (Kerstin Stockhecke M.A.), zu Nachkriegspredigten (Dr. Rudolf Mohr) und zur Geschichte der Deutschen Christen nach 1945 (Prof. Dr. Bernd Hey), zu den Displaced Persons (Prof. Dr. Kurt Düwell) und zur Flüchtlingsfrage (Dr. Thomas Kleinknecht) sowie zur kirchlichen Schulpolitik (Landeskirchenräte i. R. Friedrich Blum und Karl-Heinz Potthast) bzw. zu den evangelischen Akademien (Rulf Jürgen Treidel und Christoph Nösser) und zur Ökumene (Bischof i. R. Heinz Joachim Held) statt. Einen Abendvortrag im Plenum zum „Wort der Kirche nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs“ übernahm Oberkirchenrat Dr. Martin Stiewe. Alle Vorträge (bis auf zwei: Kampmann und Düwell) wurden im gemeinsam von Hey und van Norden herausgegebenem Tagungsband „Kontinuität und Neubeginn“ (Band 12 der Roten Reihe) 1996 veröffentlicht; hier findet sich auch der Tagungsbericht von Sigrid Lekebusch.

Die zentrale Stellung der jeweils einen wissenschaftlichen Großtagung in jeder Amtsperiode der Kommission macht deutlich, wie sehr nicht mehr eigene Projekte wie Zeitzeugenbefragung, Quellenedition und die Sicherung von Archivalien und Nachlässen (letzteres ohnehin an

das Landeskirchliche Archiv abgetreten), sondern die aktuellen wissenschaftlichen Diskussionen in den Mittelpunkt der Kommissionstätigkeit rückten. So erscheint es auch gerechtfertigt, die Geschichte der Kommission für kirchliche Zeitgeschichte in Westfalen zunächst als eine Geschichte ihrer Tagungen fortzuschreiben.

Auch wenn es immer wieder Wechsel in der Zusammensetzung der Kommission gab, war dennoch die personelle Kontinuität hoch. Die ab 1997 amtierende 4. Kommission bestand aus 16 Mitgliedern, aber nur zwei davon waren neu: Prof. Dr. Lucian Hölscher, der aber noch im gleichen Jahr die Mitgliedschaft aufkündigte, und Dr. Frank-Michael Kuhlemann (Bielefeld). Ausgeschieden waren (z. T. schon in der laufenden Amtsperiode) die Professoren Brakelmann, Hauschild und Neuser sowie die Herren Steinberg und Brinkmann. Immerhin war aber diese Besetzung eine – wenn auch wenig sachgerechte – Ursache für die Neueinstufung der Kommission als nun eine des Landeskirchenamtes und nicht mehr der Kirchenleitung. „Ein hoher Anteil an Pensionären und ein äußerst geringer Anteil an Frauen“ waren laut Präses Sorg und Vizepräsident Demmer der Hauptgrund für die Umwandlung, der in der ersten Sitzung der neuen Kommission am 18. April 1997 doch mit ziemlicher Empörung diskutiert wurde. Trotzdem wurde die Arbeit fortgeführt, und zwar noch in der gleichen Sitzung mit einem schriftlichen Protest gegen die drohende Vernachlässigung bzw. das Verschwinden der Kirchengeschichte in der Reform des Vorbereitungsdienstes und der Zweiten Theologischen Prüfung. Diesem Protest, der ähnlich u.a. auch vom Verein für Westfälische Kirchengeschichte und der Ev.-Theologischen Fakultät in Münster erhoben wurde, war immerhin Erfolg beschieden: Kirchengeschichte blieb Bestandteil der Zweiten Theologischen Prüfung.

In der Folgesitzung stellte Professor Benad, Kirchenhistoriker an der Kirchlichen Hochschule Bethel, ein Arbeitskonzept für die Kommission vor, das den Schwerpunkt der Arbeit auf die Jahre 1940–1970 legte, also den mit den letzten beiden Tagungen eingeschlagenen Kurs fortsetzte; das beinhaltete auch die dazu gehörige Sicherung der Quellen. Entsprechend einigte man sich auf eine Tagung im Jahr 2000, die das kirchliche Geschehen parallel zum staatlich politischen und im Vergleich beider Konfessionen behandeln sollte. Diesmal wurde also nicht der Vergleich mit dem Rheinland, sondern mit der katholischen Kirche gesucht. Darum nahm der Vorsitzende Kontakt mit den beiden Kommissionen für kirchliche Zeitgeschichte der Bistümer Münster (PD Dr. Wilhelm Damberg) und Paderborn (Prof. Ulrich Wagener) auf. Am 2. und 3. Dezember 1998 fand eine Klausurtagung der Kommission in Haus Reineberg zur Vorbereitung der geplanten Tagung statt, an der von katholischer Seite Damberg, Wagener und Prof. Dr. Arnold Angenendt (Münster) teilnahmen;

hier wurden die einzelnen Themenbereiche, die jeweils parallel von evangelischen und katholischen Referenten behandelt werden sollten, festgelegt. Entsprechend konnte die Studientagung der drei Kommissionen vom 23.–25. März 2000 unter dem Thema „Kirche, Staat und Gesellschaft nach 1945. Konfessionelle Prägungen und sozialer Wandel“ in der Katholischen Akademie Schwerte stattfinden. Nach den einleitenden Vorträgen von Prof. Dr. Axel Schildt, Hamburg, Privatdozent Dr. Frank-Michael Kuhlemann, Bielefeld, Privatdozent Dr. Wilhelm Damberg, Münster, und Prof. Dr. Benedikt Kranemann, Münster, widmeten sich Privatdozent Dr. Jürgen Kampmann und Dr. Karl Eugen Schließ der Neuordnung des Kirchensteuerwesens nach dem Zweiten Weltkrieg, und Wilhelm Damberg und Helmut Geck den Struktur- und Finanzreformen in beiden Kirchen. Zu Konfessionsschulen und Religionsunterricht sprachen Prof. Dr. Joachim Kuropka, Vechta, und Dr. Albrecht Geck, Recklinghausen, und zum Thema der Theologiestudenten in den 1960er Jahren Dr. Thomas Großbölting, Münster, und Dr. Norbert Friedrich, Bochum. Ein abendlicher Solitärvortrag kam von Dr. Martin Stiewe zur gesetzlichen Feiertagsregelung in Nordrhein-Westfalen. Der konfessionell-sozialen Arbeit, also Diakonie und Caritas, widmeten sich Reinhard van Spankeren, Münster, Prälat Joseph Becker, Paderborn, und Kerstin Winkler, Bielefeld. Alle Vorträge und der Tagungsbericht finden sich in dem von dem Tagungsleiter Bernd Hey unter dem gleichen Titel wie die Tagung herausgegebenem Tagungsband als Band 21 der Roten Reihe, Bielefeld 2001. Bedenkt man, dass die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für kirchliche Zeitgeschichte erst auf ihrer Jubiläumstagung (50 Jahre) 2005 die 1960er und 1970er Jahre in den Blick nahm, darf man wohl feststellen, dass die westfälische Kommission hier früh in wissenschaftliches Neuland vorstieß. Wie wichtig gerade Themen wie Kirchensteuererhebung und Feiertagsregelung auch für die Praxis der Kirchen waren, zeigten überdies immer wieder aktuelle politische Diskussionen.

Die 2000er Tagung setzte sozusagen einen Schlusspunkt in der Arbeit der amtierenden 4. Kommission, 2001 folgte die nun 5. Kommission in wieder leicht geänderter Aufstellung: Willy Timm war 1999 verstorben, D. Friedrich-Wilhelm Bauks und Wolf Kätzner schieden aus, ebenso Superintendent i. R. Wolfgang Werbeck. Neu hinzu kamen Dr. Norbert Friedrich, Dr. Ursula Krey und Kerstin Stockhecke, die neue Leiterin des Betheler Hauptarchivs (insgesamt 14 Personen). Als erstes verabschiedete die Kommission eine Stellungnahme zur Reformvorlage „Kirche mit Zukunft“, in der sie angesichts der angestrebten Strukturreform der Landeskirche an den Wert gewachsener Traditionen und Strukturen erinnerte, dem Grundsatz der Deckungsgleichheit kirchlicher und kom-

munaler Grenzen eine Absage erteilte und überhaupt einen Mangel an historischer Analyse in der Hauptvorlage feststellte.

Waren die drei Vorgängerkommissionen weit in die Nachkriegsgeschichte vorgestoßen, so entschied sich die jetzt neue Kommission schnell für das Thema „Kirchliches Leben im Zweiten Weltkrieg“, kehrte also in die Kirchenkampfszeit zurück, allerdings ohne die Kirchenkampfproblematik besonders zu betonen. Dr. Norbert Friedrich legte dazu ein erstes Arbeitspapier vor, das die Grundlage der weiteren Überlegungen darstellte, einmal in der zur Tagungsvorbereitung gebildeten Arbeitsgruppe, zum anderen im Plenum der Kommission. Letztlich fand die Tagung unter dem Titel „Kirche im Krieg – 1939 bis 1945“ vom 4.–6. März 2004 im Landeskirchenamt Bielefeld statt, wobei der Tagungsort eine Neuerung war: Bisher hatte man kirchliche Tagungsstätten gewählt, die eine gewisse Abgeschlossenheit während der Tagung garantierten, nun lud man auch „Laufkundschaft“ in das in der Mitte Bielefelds liegende Tagungslokal ein; so konnten etwa vermehrt Mitarbeiter des Landeskirchenamtes, Mitglieder von Kollegium und Kirchenleitung und zahlreiche Pensionäre, die in und um Bielefeld wohnen geblieben waren, wenigstens zeitweise teilnehmen. Das erhöhte die Zuhörerzahl auf manchmal bis 100 Personen und mehr, intensivierte die Diskussionen und verstärkte die Außenwirkung der Kommission. Nach den Einführungsreferaten über evangelische und katholische Kirche im Zweiten Weltkrieg (Privatdozent D. Hans-Walter Schmuhl und Prof. Dr. Wilhelm Damberg) sowie über die westfälische Bekennende Kirche (Privatdozent Dr. Jürgen Kampmann) folgten die Sektionen „Diakonie“ (Thau, Stockhecke), kirchliche Vereine und Verbände (Wolfgang Günther, Norbert Friedrich), Pfarrer im Krieg (Hey), Gemeinden (Dr. Wolfgang Beck, Helmut Geck), Verkündigung und Seelsorge (Stiewe, Dr. Johannes Burkardt) und Frauen (Dr. Ellen Ueberschär). Einen Abendvortrag übernahm Dr. Beate von Miquel über „C. Bertelsmann in den Jahren 1939–1945“, für einen ausgefallenen Vortrag sprang Dr. Jens Murken mit einem Referat über „Zwangsarbeit in der westfälischen Kirche“ ein. Alle Vorträge bis auf zwei erschienen im Tagungsband „Kirche in der Kriegszeit 1939–1945“, herausgegeben von Bernd Hey, als Band 28 der Roten Reihe, Bielefeld 2008.

Die 2005 berufene 6. Kommission berief PD Dr. Hans-Walter Schmuhl und Kirchenrätin Dr. Johanna Will-Armstrong (beide Bielefeld) als neue Mitglieder; die Herren Prof. Dr. Behr und Oberkirchenrat i. R. Dr. Stiewe schieden aus, ebenso Studiendirektor i. R. Helmut Geck. Im Laufe der Amtsperiode kündigte auch Reinhard van Spankeren wegen beruflicher Neuorientierung die Mitgliedschaft auf, für ihn folgte Dr. Jens Murken, ab 1. Juni 2007 neuer Leiter des Landeskirchlichen Archivs. Wie immer

zu Beginn einer neuen Kommission gab es eine Fülle von Vorschlägen für Schwerpunkte der Arbeit in den folgenden Jahren, aus denen sich das Thema „1968 und die Kirchen“ für eine Tagung im Frühjahr 2007 herauskristallisierte. Nach der erfolgreichen Zusammenarbeit der westfälischen und rheinischen Kirchengeschichtsvereine 2006 in Bochum mit der Tagung „Evangelische Kirche an Ruhr und Saar“ setzte man wieder einmal auf die Zusammenarbeit mit dem rheinischen Schwesterausschuss, jetzt unter der Leitung von Prof. Dr. Volkmar Wittmütz. Wenn auch die Tagung vom 27.–29. März 2007 von den Westfalen organisiert wurde, wieder im Bielefelder Landeskirchenamt stattfand und die Rednerliste mehr Westfalen als Rheinländer verzeichnete, so bewährte sich doch einmal mehr der komparative Ansatz, der auch Themen jenseits der rheinisch-westfälischen Grenzen einschloss. Wegen der gemeinsamen Finanzierung konnte der Tagungsband nicht in der westfälischen Roten Reihe erscheinen, sondern wurde 2008 in der Reihe „Religion in der Geschichte“ des Bielefelder Verlags für Regionalgeschichte veröffentlicht. Dabei schlugen die Beiträge einen großen Bogen von den Strukturreformversuchen der Landeskirchen über den Wandel in der Diakonie, Frauenhilfe und Jugendkultur, politische Konflikte und die RAF bis zum christlich-marxistischen Dialog. Anfangs- und Schlussreferate versuchten evangelische und katholische Kirche im gesellschaftlichen Wertewandel und angesichts der Herausforderung durch die 1968er Bewegung zu verorten. Die lange Nachwirkung der 68er wurde ebenso deutlich wie eine gewisse Verunsicherung in verfasster Kirche und Diakonie angesichts des Bruchs mit so vielen überkommenen Wertvorstellungen und Handlungstraditionen.

Mit der Sitzung am 27.10.2008 endete die Tätigkeit der 6. Kommission für kirchliche Zeitgeschichte. Nach 20 Jahren Vorsitz verzichtete Bernd Hey auf diesen Posten, blieb aber Mitglied der Kommission. Zwei Mitglieder (Kaiser und Kuhlemann) schieden aus, drei neue wurden nominiert. Als neuen Vorsitzenden schlug die Kommission Dr. Jens Murken, Heys Nachfolger auch im Archiv, vor. Mit der konstituierenden Sitzung am 30. März 2009 ging die Kommission in ihre 7. Amtsperiode und vielleicht hilft ihr diese Rückschau ein wenig bei der Projektierung ihrer künftigen Arbeit: Was ist gelungen, was misslungen? Wo liegen Möglichkeiten, wo Grenzen einer solchen Kommissionsarbeit? Gab es genügend Unterstützung von Seiten der Landeskirche, hat diese aber auch die Kommission und deren Möglichkeiten genügend gefordert und genutzt? Wo und wie hat sich die Kommission vernetzt, wo lag sie im Forschungstrend oder daneben, wo vorn? Waren ihre Mitglieder repräsentativ genug für die westfälische Kirchengeschichtsszene, oder gab es da Defizite?

Und natürlich: Wie soll sie weiterarbeiten? Versuchen wir ein paar Resultate zu formulieren:

1. Als Gruppe von ca. 15 Personen kann die Kommission selbst eigentlich nur als Diskussionsforum tätig werden, ansonsten hängt sie, was konkrete Projektarbeit anbelangt, von der Zuarbeit einzelner Mitglieder ab oder von deren Bereitschaft, an sie delegierte Aufgaben zu übernehmen. Hauptamtliche Kräfte standen ja eigentlich nur im Landeskirchlichen Archiv zur Verfügung, das sich dann auch für die Sicherung der Quellen zur Geschichte des Kirchenkampfes im Rahmen seines ohnehin bestehenden Auftrags (und darüber hinaus!) einsetzte (Sammlung Wilhelm Niemöller, Kurt-Gerstein-Archiv, Kleinschrifttum zum Kirchenkampf, DC-Archiv in Minden, Nachlässe von Zeitzeugen etc.). Andere Aufgaben wie Quelleneditionen und Zeitzeugenbefragung, die eher ehrenamtlich unter teilweiser Inanspruchnahme von Pensionären in Angriff genommen werden sollten, scheiterten dagegen, da dann doch die kontinuierliche Leistung (und Leistungsfähigkeit) fehlte. Über Strategiepapiere kamen solche Arbeitsgruppen selten hinaus.
2. Da die Kommission über keinen eigenen Etat verfügte, musste sie Finanzmittel für ihre Projekte bei Kirchenleitung bzw. Landeskirchenamt jeweils beantragen und erbitten. Mit unterschiedlichem Erfolg: Zwar konnten die geschilderten wissenschaftlichen Tagungen und ihre Veröffentlichung jeweils finanziert werden, und auch das Großprojekt der Verzeichnung der Sammlung Niemöller konnte so durch ABM-Kräfte erfolgreich durchgeführt werden. Einzelne Werk- und Honorarverträge wurden immer wieder von der Landeskirche bewilligt oder zumindest bezuschusst: bei Beteiligung etwa des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte oder Instanzen der Arbeitsvermittlung (Arbeitsamt, Agentur für Arbeit etc.). Aber nicht immer entsprachen Kirchenleitung und Landeskirchenamt den Anträgen der Kommission. Die Grenzen der Delegierung von Aufgaben an Hilfskräfte zeigten sich aber auch, etwa beim Editionsprojekt: die wissenschaftliche Betreuung und Kontrolle war zu umfangreich, als dass sie – bei der Vielzahl anderer Aufgaben – noch zusätzlich im benötigten Umfang hätte geleistet werden können. Die wenigen hauptamtlichen professionellen Kirchenhistoriker in Westfalen, d. h. letztlich an den Universitäten und im Landeskirchlichen Archiv, waren schon durch den normalen Dienstbetrieb und ihr jeweils personenspezifisches wissenschaftliches Engagement zu sehr in Anspruch genommen, um noch weitere größere Projekte schultern zu können.

3. Bei den wissenschaftlichen Vorträgen in der Kommission und bei den Tagungen der Kommission zeigte sich allerdings ein hohes Maß an Initiative, Arbeitsfähigkeit und Kompetenz bei den Kommissionsmitgliedern. Betrachtet man die Tagesordnungen und Programme, so fällt der hohe Eigenanteil an Referenten eben aus der Kommission auf; oder anders gesagt: Die Kommission war aufgrund des fachlichen Profils ihrer Mitglieder in der Lage, viele Themen selbst mit sozusagen eigenen Referenten zu besetzen, und zwar ohne in den Geruch provinzieller Beschränktheit zu geraten. Bei aller Öffnung nach außen und Zusammenarbeit mit anderen vergleichbaren Institutionen konnte sich die Kommission immer auf den harten Kern ihrer eigenen Mitglieder verlassen. Das zeigte sich auch bei Veröffentlichungen, etwa im Jahrbuch oder in der Roten Reihe, wo ja nicht nur die Tagungsbände, sondern auch Einzelarbeiten wie Hans Steinbergs Edition der dienstlichen Erinnerungen des langjährigen westfälischen Konsistorial- und juristischen Vizepräsidenten Dr. Gerhard Thümmel oder Matthias Benads (zusammen mit anderen Herausgebern) drei Bände über „Bethels Mission“ erschienen.
4. Der bereits mehrfach erwähnte komparative Ansatz war und blieb ein Proprium der Arbeit der westfälischen Kommission. Die Zusammenarbeit vor allem mit den Rheinländern und den westfälischen Katholiken zeigte gerade im Vergleich viel erstaunlich Gemeinsames, aber auch typisch Unterschiedliches. So schaute die Kommission immer auch über den westfälischen Gartenzaun, und die Überschreitung provinzieller Grenzen bewährte sich als ein Markenzeichen in den Amtsperioden. Hierzu kam ein Qualitätszuwachs durch die „interne Interdisziplinarität“ der Kirchengeschichte, die sowohl von Theologen als auch von Profanhistorikern betrieben wird. Die unterschiedlichen methodischen Ansätze können sich zwar blockieren, wenn die eine oder andere „Partei“ einen Alleinvertretungsanspruch erhebt, sie können sich aber auch bei gegenseitiger Toleranz und Offenheit fruchtbar ergänzen und so das Fach bereichern.
5. Die Kommission besaß immer eine große Freiheit, ihre Arbeitsschwerpunkte selbst zu bestimmen, was aber im Umkehrschluss bedeutete, dass Kirchenleitung und Landeskirchenamt auch das kollektive Wissen der Kommission nicht an- bzw. abforderten, obwohl das – so zumindest die Überzeugung der Kommissionsmitglieder – sicher von Fall zu Fall zur Entscheidungsvorbereitung oder bei wichtigen Synodalvorlagen (wie z. B. 1999 und 2000) sinnvoll und nötig gewe-

sen wäre. Das Tun und Treiben der Kommission wurde von den Spitzen der Landeskirche wohl eher mit sozusagen wohlwollender Gleichgültigkeit betrachtet, und im Einzelfall konnte historische Analyse auch einmal eher störend und hinderlich als hilfreich und erforderlich gelten. Meldete sich die Kommission auch einmal aktuell und ungefragt zu Wort, stieß das nicht unbedingt auf freundliche Aufnahme. Diese Haltung schloss – wie gesagt – finanzielle Förderung nicht aus, begünstigte sie vielleicht sogar, zumal man in der Regel für das ausgegebene Geld einen realen Gegenwert – und sei es einen Tagungsband – erhielt. So kümmerte sich die Landeskirche um ihre Kirchengeschichte, ohne sie zum Essential zu machen.

6. Nicht nur dank der Kompetenz ihrer Mitglieder konnte sich die westfälische Kommission im Umfeld ähnlicher Einrichtungen behaupten, sie erwies auch in der Wahl der Themen ihrer Fachtagungen eine glückliche Hand, wie ein Vergleich mit Veranstaltungen anderer Träger erweist. Die Kommission lag entweder „im Trend“ oder sie eilte diesem voraus, so vor allem auf dem Gebiet der Kirchengeschichte der Nachkriegszeit, wo sie sich früh (früher als andere) engagierte und in vier Tagungen bis in die 1960er und 1970er Jahre vorstieß. Die EKD-Arbeitsgemeinschaft für kirchliche Zeitgeschichte in München veranstaltete dagegen erst 2005 zum 50jährigen Bestehen eine entsprechende Tagung. Überhaupt gab es im protestantischen Bereich wenig Vergleichbares: Als ab 2005 die neue Leitung der Arbeitsgemeinschaft begann, zu jährlichen Arbeitstreffen regionaler Gremien auf dem Gebiet der kirchlichen Zeitgeschichte einzuladen, zeigte sich, dass eigentlich nur noch Westfalen eine solche spezielle Kommission besaß; in anderen Landeskirchen übernahmen Ausschüsse für Kirchengeschichte (z. B. Rheinland) oder kirchengeschichtliche Vereine zum Teil diese Aufgaben mit.
7. Trotz aller Diskussionsfreude und wissenschaftlicher Progressivität und Produktivität drohte auch der westfälischen Kommission (wie wohl jedem vergleichbaren Gremium) die Gefahr der Erstarrung in der Routine der zweimal jährlich stattfindenden Kommissionssitzungen mit ihren wissenschaftlichen Vorträgen, ihren Mitteilungen aus dem Wissenschaftsbetrieb und der jeweils die Amtszeit dominierenden Aufgabe der Vor- und Nachbereitung der einen großen Tagung. Jede neue Kommission diskutierte zu ihrem Beginn ihren möglichen Aufgabenkatalog, Projekte und Vorhaben, konzentrierte sich aber relativ bald wieder auf das Machbare und blieb so doch im alten (wenn auch deshalb nicht schlechtem) Gleis. Doch neue Mitglieder erwiesen

sich als innovativ und anregend (so legte etwa Prof. Benad 1997 eine Tischvorlage zu den Aufgaben der Kommission vor) und sorgten so für neue Impulse. So blieb doch eine gewisse Lebendigkeit und Experimentierfreudigkeit in der Kommission erhalten, wozu auch die vielen Kontakte der Kommissionsmitglieder in der Forschungsszene beitrugen, etwa wenn sie von der Teilnahme an Tagungen anderer berichteten oder eigene oder betreute Forschungsvorhaben schilderten. Und manche jungen Wissenschaftler, die ihre Forschungen in Referaten in den Sitzungen oder auf Tagungen der Kommission vorgestellt hatten, wurden später Mitglieder derselben.

8. Einen interessanten und wichtigen Nebeneffekt hatte die Kommission auf das Landeskirchliche Archiv. Von Anfang an war das Archiv die Geschäftsstelle der Kommission, spätestens ab 1989, als der landeskirchliche Archivar ihr Vorsitzender wurde. 1989, als der Vorsitzende des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte als Landeskirchenrat in den Ruhestand gegangen war, übernahm das Archiv bzw. sein Leiter auch die organisatorische Geschäftsführung des Vereins, ab 1997 auch die finanzielle und die Mitgliederbetreuung (vorher im Kreiskirchenamt Münster). Diese Aufgabenerweiterung und die Personalunion von Archivleiter (ab 1985), Kommissionsvorsitzendem (ab 1989) und Vereinsvorsitzendem (seit 1997) in der Person des Autors erweiterte auch den Horizont des Archivs und teilte sich dessen Mitarbeiterstab mit, der seit 1987 kontinuierlich von 4 auf 12 Stellen ausgebaut wurde. Mit der Übernahme von Aufgaben für Kommission und Verein veränderte sich auch die Funktion des Archivs von der reinen Aktenbewahranstalt zum wissenschaftlichen Zentrum. Das Archiv wurde praktisch zu einem Institut für westfälische Kirchengeschichte der Landeskirche – vergleichbar, aber auch unterscheidbar zu dem Institut für Westfälische Kirchengeschichte, das der Verein an der Ev.-Theol. Fakultät der Universität Münster unterhielt und das im November 2008 sein 50jähriges Bestehen feierte. Ein genauer Aufgaben- und Leistungsvergleich kann hier unterbleiben. Verein und Kommission ergänzen sich in Besetzung und Aufgabenwahrnehmung; während das Münsteraner Institut im wesentlichen die Forschungsinteressen seiner Leiter unterstützt, nimmt das Archiv stärker allgemeine landeskirchliche Belange wahr. In Kommission und Vereinsvorstand arbeiten ja immer auch eine Reihe Personen mit, die beiden Gremien angehören und verpflichtet sind; das mag Zusammenarbeit, Aufgabenteilung und auch einmal fruchtbare Konkurrenz fördern.